

Franckesche Stiftungen zu Halle

Unser Tagbuch oder Erfahrungen und Bemerkungen eines Hofmeisters und seiner Zöglinge auf einer Reise durch einen großen Theil des Fränkischen Kreises ...

Füssel, Johann Michael

Erlangen, 1787

VD18 90843223

Sechszehnte Tagreise.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-214460

gesteckt werden. So von der Erde abge-
sondert, erbärmlich zusammengebogen, und
wie im Bock gespannt, muß der unglück-
liche Verbrecher eine der härtesten und un-
gesundesten Strafen leiden. Hoffentlich wird
die dortige Justiz so aufgeklärt und mensch-
lich seyn, daß sie sich desselben zu bedie-
nen, lang wird aufgehört haben.



Sechszehnte Tagreise.

Heute fuhren wir nach dem Perlenbach,
der anderthalb Stunden von Selb gegen
Hof liegt. Auf dem Hin- und Rückweg
wollten wir ein anderes mineralisches Was-
ser kosten, einen hohen Ofen, einen Ei-
senhammer, eine Glashütte, das Jagd-
schloß Kayserhammer sehen, und ein Raub-
schloß besteigen. In dem Dorfe Bibers-
bach an der Egerstrasse stiegen wir aus,
um den unten im Wiesengrund liegenden
Eauerbrunnen zu versuchen. Er ist sehr
schmackhaft, aber lange nicht so scharf,

als der Sichertreuther. Er ist oben mit Stein rund eingefaßt, wird fast gar nicht getrunken, und jezo noch weniger, da sein Nachbar so sehr erhoben worden ist. Auf dem Rande ist eingehauen, daß er unter dem Markgrafen Georg Friedrich Karl 1728 entdeckt wurde. In dieser Gegend wird Perlblauer Kalkstein gebrochen, und rothe und weiße Töpfererde gefunden, die so fein und rein ist, daß sie zu Farben, zu Fettkugeln, und als Kreide gebraucht wird. Als wir wieder einsteigen wollten, bekamen wir einen greulichen Gegenstand zu Gesicht. Ein junges Bauernmädchen stand vor einem offenen Fenster, und blickte uns mit verworrenen Augen an. Ihr Gesicht war schmutzig gelb und entfärbt. Ihr Mund stand ganz nachlässig offen, und schäumte. Die Haare hiengen wild über Stirne und Wangen herein. Ihr Anzug war ganz in Unordnung. Sie focht mit den Händen, und murmelte unverständliche Töne. Kurz — sie war im Kopfe verrückt. Aus Furchtsamkeit muß sie es geworden.

worden seyn. Denn ihre Mutter, die ihr immer zur Seite war, sagte uns, der Mond hätte zwischen die Vorhänge in ihr Bett geschienen, sie wäre darüber so erschrocken, daß sie gleich ihre Besonnenheit verloren, und in der Raserey alles um sich hergeschlagen und zerbrochen hätte. Mutter und Tochter dauerten uns. Wir schenckten jener etwas, und unterhielten uns lang noch über das unschätzbare Glück einer gesunden Vernunft, und über die Ursachen des größten Verlustes, den der Mensch erleiden kann, als wir im Walde ein dumpfes Gehämmer hörten, das von einem Eisenhammer herühren sollte. Wir stiegen aus, um hier der ersten Zubereitung der Eisenstangen zuzusehen. Die Hammerschmidte sehen fürchterlich aus. Sie sind kohlschwarz und fast ganz nackt. Ein langes eingeschwärztes Hemd macht ihre ganze Kleidung aus. Anders gekleidet würden sie aber auch die erstaunliche Hitze des Feuerherdes nicht aushalten können. Sie haben mit einem

N 5 Schmidte

Schmidt fast alles gemein, nur daß sie keinen Blasbalg treten, größere Sachen, wie Eisenstangen, Pflugscharen — verfertigen, und mehr unter einem von Wasser getriebenen Hammer, das Eisen wenden und drehen, als es selbst hämmern. Mit Vergnügen erinnerte ich mich an Virgils herrliche und wahre Beschreibung der Werkstatt der Cyclopen. Nicht weit von diesem Hammer am Wege legten wir uns in einen großen Stein, auf dem, wie uns Leichtgläubige versicherten, unser Heiland ausgeruht haben soll, als er gen Himmel fuhr. Er gehört unter die Sandsteine. Die Spuren einer halb sitzenden, halb ruhenden Person, der hintere Theil des Kopfes, des Halses, des Rückens, der zwey Hände, der Schenkel und Füße, und der Sitz sind darauf merklich ausgedrückt. Wer weiß, was für ein listiger Kopf in alten Zeiten diese Sage unter die Leute gebracht, und davon Nutzen zu ziehen gewußt hat? Die Katholiken sollen ehemals große Summen für diesen Stein geboten haben;

haben; heutzutage aber wird er gewiß nicht mehr gesucht werden. Nun führen wir noch durch einen herrlichen Wald, der hier und da noch Reste von dem Wildzaun hat, den die vorigen Fürsten zur Jagd errichten ließen, größtentheils eben, eine Strecke lang mit einer Allee verschönert ist, und durch glänzendes Moos und dichten Schatten zu sich locket. Wo er aufhört, fangen die großen Fluren von Selb an.

Selb ist ein großer, und zum Theil regelmäßig gebauter Marktflecken. Er liegt in einer sehr abwechselnden Gegend, die die ehrwürdigsten Wäldungen, fruchtbaren Felder, im ganzen Lande den schönsten Flachsbau, eine Papiermühle, einen hohen Ofen, Eisenhammer und ein fürstliches Jagdschloß hat. Er besteht aus 210 Häusern, die vielen halben nicht mitgerechnet. Ein mit diesem Orte genau bekannter Mann versicherte uns, daß die hiesige Volksmenge die Zahl 1500 übersteige. Allein in dem alten Schlosse wohnen 80 Menschen. Dies
läßt

läßt sich auch aus dem hohen Preise liegender Güter vermuthen, die, Arzberg ausgenommen, nirgends im Lande theurer seyn sollen, als hier. Viehzucht, Acker- und vorzüglich Flachsbaue wird hier am stärksten getrieben. Das Obst will nicht gerathen; daran mag das rauhe Clima schuld seyn. Dagegen schlägt der Hopfen, der erst seit einigen Jahren angelegt worden ist, desto besser ein. Alle öde Plätze sind urbar gemacht worden. Weber sind das zahlreichste Handwerk. 48 Meister wirken auf mehreren Stühlen gewöhnliche Leinwand, Zwilch, Barchend. — Wenn aber der Flachs nicht geräth, weben sie Cattun, baumwollenen weissen Zeug — welchen sie in Menge nach Plauen und in andere sächsische Fabriken ffern. Die Baumwollenspinnerey, welche einige wohlhabende hiesige Handelsleute angelegt haben, ist für den größeren armen Theil dieses Markts, fleckens eine wahre Wohlthat geworden. Manche Familien nähren sich einzig und allein davon. In mancher Stube kann man

5, 6 Personen spinnen sehen. Auch kleine Kinder werden angehalten, mit dem Wollenrad ihr Brod zu verdienen. Einer der dasigen Kauf- und Handelsleute zahlt wöchentlich 200 bis 250 fl. bloß Spinners lohn aus. Das Baumwollengarn wird alles in die sächsischen Fabriken verkauft. Die Einwohner sind von einem berben Schlag; meistens groffe, nervichte, starkknochigte Menschen, die zu robuster und harter Arbeit gemacht, und von allen Bewohnern der sechs Aemter, vorzüglich geneigt sind. Ihr Blick ist feurig, keck und oft so stechend, daß man ihn nicht aus halten kann. Sie sind nicht so beleibt, wie die Arzberger, aber auch nicht so ausgebildet und manierlich, nicht so schüchtern und niebergeschlagen, wie die Thierseheimer, sondern hitzig und aufbrausend und größtentheils roh. Die rauhe Gegend, in der sie wohnen, formirt diesen Charakter. Ungefähr eine Stunde weiter gegen Norden zu Sophienreuth, liegt eine Glashütte, und der beste Perlenbach im Lande.

Jene

Jene ist ganz von Waldungen umgeben, und erst kürzlich von einem Hrn. von Schmidt angelegt worden. Hier sehen wir der Zubereitung des Glases zu. Bekanntlich wird es aus Sand, Kiez und Potasche gemacht. Die Kiesel werden erst gebrannt, dann unter Hämmern, die ein Wasserrad treibt, so lang gestoßen, bis sie sich wie Mehl sieben lassen. Nun werden jene drey Materialien vermischt, in einen von Leimen verfertigten großen Topf gethan, und in einem runden Ofen, der den Kalchöfen ähnlich ist, zu einer fließenden Materie gebrannt. In diese steckt man durchbohrte Maschinen, die Materie hängt sich an, und wird dann zu lauter Cylindern geblasen und geschwungen. Sollen aus diesen Glasglocken Fensterscheiben gemacht werden, so werden sie erst in einem andern Ofen auf einer heißen eisernen Platte mit geringer Nachhülfe zu horizontalen Gläsern gebildet. Krüge, Gläser und dergleichen werden in Formen geblasen. Das hiesige Glas ist blauer, als das Böhmische.

sche. Es soll so reißend abgehen, daß man nicht genug machen kann. Hier hießen wir unsern Kutscher auf unsere Rückkunft warten, wir aber giengen das schmale Wiesenthal, durch welches ein silberheller Erlenbach zwischen zwey finstern Wäldern hinabeilt, der der eigentliche Perlenbach ist, nach des Inspektors Haus. Wir wußten den Weg dahin nicht, giengen also theils auf gerademwohl, theils aus Neugierde und von der Anmuthigkeit dieses Erlenbachs verführt, neben ihn hinab. Da sahen wir denn mit Verwunderung, daß sein Bett ganz mit Muscheln gepflastert war. Endlich erblickten wir des Aufsehers Haus. F * * sah einen schmalen Ort des Baches, er rief uns und wir sprangen glücklich hinüber. F * * aber war noch etwas zurück. Er wollte einen kürzern Weg nehmen, entdeckte in einer breiten und tiefen Gegend des Wassers einen großen Stein, sprang darauf, und wollte so über den Bach setzen; aber zum Unglück war der Stein spiegelglatt, und

schlüß

schlipfrig; er fiel also gestreckter Länge ins Wasser. Wir sprangen ihm zu Hülfe, aber er entkam der Gefahr, ehe wir ihn erreichten. Voll Unwissen über diese unangenehme Folge seiner zu grossen Eilsfertigkeit standen ihm die Thränen nah; aber dieser Unfall zog noch andere Widerwärtigkeiten dieses Tages nach sich.

Da er keinen einzigen trockenen Faden an sich hatte: so mußten wir ihn auskleiden, und Hemd und Kleider in warmer Sonne an die Erden hängen. Das gab freylich zu Lachen und Scherzen genug Anlaß. Wir warfen ihm einen kitzelnden Biberrock um, und so gieng er mit uns zu dem Perleninspektor. Seine dienstfertige Frau half ihm mit einem Hemde aus, damit nur dem Jucken des warmen Oberrocks gewehrt wurde. Während seine Kleider trockneten, ließen wir uns einige Muscheln bringen und öffnen. Die größte mag einen Schuh lang seyn. Sie sind so fest verschlossen, daß man sie nur mit einem

nem besondern Instrumente öffnen kann. Es gleicht einer Scheere, nur mit dem Unterschied, daß die Schärpen flach zusammen gehen, und sich von einander entfernen, wenn die Handgriffe zusammengeedrückt werden. Jene werden in die untere Spaltung der Muschel gedrängt, diese aber nach Belieben in einen engern Raum gebracht, und so kann man sehen, ob die Muschel zeitige Perlen, oder nur angelegt hat. Ist sie leer, so läßt man ihr Schloß zuschnappen, und wirft sie wieder ins Wasser. Ungeachtet der Bach zwey Stunden lang ist, so werden der Frau Markgräfin jährlich doch nur im Durchschnitt 100 Perlen geliefert. Sie sollen aber so schön seyn, daß manche den Ostindischen nicht viel nachgeben. Nun eilten wir wieder zur Glashütte zurück, und sehnten uns nach dem Mittagessen, welches wir zu Selb einnehmen wollten; aber wie versteinert standen wir da, als wir hörten, daß unser Kutscher, weil ihm das Warten zu lang

gedauert hatte, fortgefahren sey, und in Schönwald auf uns warte. Nun mußten wir durch einen bergichten Wald, in dem wir uns leicht hätten verirren können, zu Fuß gehen. Ein starkes Gewitter drohte uns mit tiefgesenkten schwarzen Wolken. Um ihm zu entkommen, eilten wir, so gut wir konnten; aber es überfiel uns doch noch auf frehem Felde. Ueber eine vierel Stunde waren wir dem stärksten Platzregen ausgesetzt; wir wurden durchaus naß. So schmutzig und schlecht das Wirthshaus zu Schönwald, einem grossen Dorf, unweit Selb war, so waren wir doch herzlich froh, unsere Kleider am Ofen trocknen, und den Regen unter Dach abwarten zu können. Wir bestellten uns einen Eyerfuchen, weil nichts anders zu haben war. Mit ausgehungerten Magen sahen wir ihm begierig entgegen; aber auch er war nicht zu genießen. Er sah so ekelhaft aus, daß uns beym ersten Anblick aller Appetit vergieng, ob wir gleich keine Zärtlinge, und nicht mit

mit Käseherren auferzogen sind. Wir hielten uns bloß an Brod und Bier, und eilten, so bald der Regen aufhörte, weiter. Hier ist auch ein Sauerbrunnen, der aber gar nicht getrunken wird. Als wir längst der Eger, auf einer Art von Chaussee, durch Wald an einem schönen Wiesenthal, eine Strecke gefahren waren, hörten wir schon von weitem das Pfeiffen und Säusen knarrender Blasbälge. Bald hatten wir einen hohen Ofen, der Schwarzenhammer genannt, im Gesicht. Er heißt mit Recht so. Das Gebäude, der Boden, der Weg, die hölzerne Brücke, die in den obersten Theil des Hauses zum Kohlenboden aus dem Ofen führet, die Arbeiter — alles sieht fürchterlich schwarz aus. Das ist freylich ein anderes Schmelzwerk, als das, welches die Goldschmiede — haben. Der Ofen hat im Umfang wenigstens 40, und in der Höhe gewiß mehr, als 30 Schuh. Der Eisenstein und die Kohlen werden darinnen Lagenweis aufeinander gelegt, und ange-

D 2

zündet. Zwen so grosse Glasbälge, als ich noch nie gesehen habe, unterhalten die Gluth des Feuers. Unten in der Vorderseite des Ofens ist ein Loch angebracht, welches, wenn man schmelzt, mit Lösch und Erde vermacht wird, und zum Ausfluß des geschmolzenen Eisens dient. Hier konnten wir den Fluß des Erzes sehen, das einem goldgefärbten Wasser gleicht, und den obenauf schwimmenden hellern Schlacken gar deutlich von dem Eisen unterscheiden. Ein Mann sonderte ihn eben mit einer Schaufel ab, und goß ihn vor uns auf die Erde. Er ist glasartig, und läßt sich ziehen, wie Siegellack. Soll eine Gans, oder eine Masse Eisen in Gestalt eines Schiffes, gegossen werden, so gräbt man mit einer spitzigen und hinten breit zulaufenden Maschine, in den Boden, neben jenem Loch, eine Vertiefung von Lösch und Erde, und läßt die Schmelz hineinfließen. Hier hatten wir den augenscheinlichsten Beweis, daß das Feuer die Körper aus-

ausdehne. Denn die abgekühlte Gans war viel kleiner, als ihr Form. Es wird nun an der Eger in dieser Gegend noch ein zweyter Eisenhammer angelegt. Nicht weit von Schwarzenhammer liegt das Jagdschloß Kaiserhammer. Es ist im Kleinen wie die Caserne zu Baireuth, aber nur zwey Stock hoch, und größtentheils von Holz gebauet. Es liegt auf einer Wiese, zwischen ganz nahen großen Waldungen. Die Eger fließt sanft an dem Grunde der längern Linie vorbei. Inwendig ist es stark mit Hirschgeweihen und Jagdgemälden behangen. Die Gegend könnte zur Jagd nicht besser gewählt werden. Eine lange Allee führt auf sanfter Anhöhe zu einem Rondell, dessen Treppen aber so eingegangen sind, daß wir sie nur mit vieler Gefahr ersteigen konnten. Acht Fenster gewähren die Aussicht ins freye Land durch eben so viel Waldalleen, die im Kreis wieder von Queralleen durchschnitten sind. Hier pflegte der Hof nach der Ermüdung

sich mit Erfrischungen zu laben. Friederich und Christian hielten sich den größten Theil der schönen Jahreszeit hier auf. Alles lebte und ergözte sich. Aber nun? Die Alleen verwildern, der Park fällt zusammen, die Wohnungen haben ihren vorigen Glanz verloren, und ihre schöne Meublen wurden dem Gesundbrunnen abgeliefert. Das Schloß ist nur noch der Aufenthalt eines einsamen Kastellans, und bald wird es zu der Würde seiner Nachbarinnen, den Strohhütten, herabgeniedriget werden. Denn es ist schon ein Angebot von etlichen 100 fl. darauf gelegt worden, um eine Färberey darinnen anzulegen. Aber dafür wehklagt der Landmann nicht mehr über die Raubereyen und Zerstörungen des Wildes, und die Welt preiset die wohlthätigen Gesinnungen seines erhabenen Besitzers, der den Ueberfluß dieses Schlosses zum Wohl der Menschheit anwendet.

Wäre es nicht schon so spät gewesen, so hätten wir noch den kleinen Umweg
durch

durch Thierstein genommen. Denn dieser Marktflecken nimmt sich rechts auf der Höhe sehr gut aus, und der stolze, hohe, runde Thurm, der auf der Spitze des Berges von einem alten Raubschloß noch übrig ist, erhebt sich über alle herumliegende 6 Meiler. Hier muß ich einen Fehler rügen, den man noch in den neuesten geographischen Büchern findet. Dieser Ort war ehemals seiner vielen Töpferarbeiten wegen berühmt; heut zu Tag ist er es gar nicht mehr. Arzberg behauptet in künstlichen Arbeiten, und Kirchenlamiz in der Menge dieser Art Geschirres, welches stark ins Sächsische und auf Märkte verfahren wird, schon lange den Vorzug. Lange sind wir nicht so hungrig gewesen, wie heute. Als wir daher in Arzberg ankamen, war Essen unser erster Gedanke, unser erstes Wort, und glücklicher Weise hatten uns nährenden Gerichte schon lang erwartet. Wären sie auch nicht so schmackhaft gewesen, sie würden uns doch gut geschmeckt haben;